

Annika und Abraham – unterwegs zur Zukunft

Predigt von P. Wilko Hunger am 29. August 2010

St. Petri, Langen

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt! Amen.

Annika ist 16 und lernt, was Liebe heißt. Naja, geliebt hatte sie schon öfter, meistens von weitem, mit sicherem Abstand und klopfendem Herzen, wenn *er* (wer „er“ war, wechselte von Zeit zu Zeit) – wenn *er* sie doch einmal anschaute. Schnell zu Boden blicken, ja nicht rot werden. Hoffentlich spricht er mich nicht an! Hilflores Gekicher. Fürchterliche Unsicherheit.

Aber dieses Mal ist es anders. Dieses Mal – seit genau drei Wochen, zwei Tagen und sechzehn Stunden, wie sie lächelnd ausrechnet – dieses Mal liebt sie nicht nur, sondern wird zurück geliebt. Von *ihm*. André. Er ist 18 und hat das süßeste Lächeln, das Annika je gesehen hat. Er hat sie angesprochen, angelächelt, und als er sie fragte, sagte sie sofort ja. Eisessen, Kino, dann hatten sie sich an der Bushaltestelle verquatscht – und geküsst.

Seitdem kann Annika an nichts anderes mehr denken. In ih-

re Hefte malt sie tausend Herzen, und die Zeit, in der sie einander nicht sehen, erscheint ihr quälend lang. So wie jetzt gerade. Sie liegt in ihrem Zimmer auf dem Bett, in Gedanken versunken, als es klopft. Die Mutter. Na toll. „Du, ich muss mal mit dir reden.“ Ungern, denkt Annika, aber das nützt ja nichts. Sie weiß schon, was jetzt kommt. Die ewigen Themen. „Meinst du nicht, du könntest mal mehr für die Schule tun? Du bist in den letzten Arbeiten ganz schön abgesackt.“ Genau das, was sie erwartet hatte. Wie immer. „Och Mama, das nervt!“ Mama redet weiter. „Vielleicht könntest du mal *etwas* weniger Zeit mit diesem André und mehr Zeit am Schreibtisch verbringen? Ich weiß nicht, ob das auf die Dauer so gut ist! Und überhaupt – auch, dass du gestern gesagt hast, dass du die Pille willst. Meinst du nicht, dass du dir das nicht nochmal überlegen solltest? Du bist so unvernünftig, seit du mit André zusammen bist!“

Aber Vernunft doch doch nicht alles im Leben, denkt Annika. Macht doch nicht immer alles kaputt! Es gibt doch Dinge, die sind tausendmal wichtiger als alles andere. Liebe. Sommer. Leben. Aber das versteht ihre Mutter nicht, und so schaltet sie auf Durchzug. Wartet, dass seine Predigt vorübergeht. Und in der Zwischenzeit wünscht sie sich fort. Raus aus diesem Alltag, dieser Enge, weg, an einen Ort, wo Freiheit herrscht und Liebe. Wo man sie versteht. Einfach nur weg.

Schnitt. Damals.

Auch früher schon zog es Menschen hinaus. Allerdings nicht immer ganz freiwillig. Die Bibel erzählt von einem, der alles zurück lässt. *Gott spricht zu Abram: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft weg in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Und Abram zog aus, wie Gott es ihm gesagt hatte.* Wohin der Weg führt, weiß Abraham nicht. Eigentlich weiß er nur, dass er ins Unbekannte aufbrechen muss. Das Gewohnte hinter sich lassen. Und damit auch das Sichere. Weggehen mit einem Ziel ist einfacher. Da weiß man, wo man landet, was einen erwartet. Abraham aber geht in die offene Zukunft. Er lässt die Vergangenheit los. Er bleibt nicht kleben. Sein Ziel ist da, wo Gott ihn hinführt. Der Weg wird nicht einfach, aber es nützt nichts. Im Leben kann man nicht nur stehen bleiben. Abraham weiß: Gott segnet mich.

Schnitt. Annika.

Sie starrt das Handy an. Kann es immer noch nicht glauben. „Es ist vorbei mit uns. Bin jetzt mit Jacqueline zusammen. Sei nicht böse. André.“ So ein Idiot, denkt Annika, so ein

verdammter Idiot. Nicht böse sein? Ausgerechnet Jacqueline! Und ich blöde Kuh habe ihm das alles geglaubt – mit der Liebe und so. Die Welt bricht zusammen. Nichts hält mehr. Tränen rinnen voll Wut und Traurigkeit. Die Zeit bleibt stehen. Es klopft, leise, zögernd. Noch einmal. Die Tür öffnet sich; ihre Mutter. Diesmal ist sie klüger. Sie sagt nichts. Setzt sich einfach dazu, nimmt sie in den Arm. Wartet, bis Annika anfängt zu erzählen. Kein „Ich hab`s ja gleich gesagt“, auch kein „Kopf hoch, das wird doch wieder“. Beides tröstet nicht und hilft nicht weiter.

Lange sitzen sie da. Nach einer Pause sagt Annika: „Ist doch alles Mist. Alles im Leben ist doch Mist, wenn die Liebe nicht echt ist.“ „Alles?“, fragt die Mutter. „Naja, vielleicht nicht alles. Aber das Wesentliche.“ Schweigen.

„Und was ist damit?“, fragt die Mutter und zeigt auf die Konfirmationsurkunde an der Wand. *Ich will dich segnen, steht da, und du sollst ein Segen sein.* „Lass jetzt doch nicht wieder die Pastorin raushängen!“, sagt Annika, „Wenn er mich verlässt, einfach so, dann ist das doch kein Segen, das kannst du mir nicht erzählen!“

„Nein“, sagt die Mutter, „das ist kein Segen. Du hast alles Recht, traurig zu sein. Aber *du* bist ein Segen. So, wie du bist. Und wenn André das nicht sehen kann, dann ist er selbst schuld.“

Schnitt. Hier und jetzt.

Segen – das heißt nicht, dass sofort alles gut wird. Segen hat vielleicht eher etwas mit einem anderen Blick zu tun. Segen heißt: Sehen, dass wir Hoffnung haben. Dass es weitergeht. Einen Blick dafür bekommen, dass das Leben immer noch mehr bereit hält, als wir sehen. Den Kopf heben können und Zukunft ahnen.

Wie bei Abraham. An dem können wir lernen: Glauben heißt aufbrechen und ein Segen für andere werden. Die Sehnsucht nicht verlieren nach dem gelobten Land. Glaubende wissen, dass sie schon auf dem Weg dahin sind. Zu dem, was wir jetzt noch nicht haben, aber was uns versprochen ist. Und darum sehen Glaubende schon auf dem Weg, auf dem Lebensweg Zeichen des Segens, Zeichen, dass das Ziel nicht fern ist, sondern eigentlich – unerkannt – schon mitten unter uns.

Darum können, darum müssen wir aufbrechen. Weil wir wissen, dass vor uns mehr liegt, als wir schon haben. Weil wir schon jetzt Anteil haben an Gottes neuer Welt. Weil wir Segen bekommen haben – und Segen sein sollen. Jeder da, wo Gott ihn braucht. Versprochen.

Schnitt. Annika.

„Sag mal“, fragt die Mutter, „warum strahlst du denn schon den ganzen Tag so?“ Annika druckst herum, aber dann muss es doch raus. Jannik heißt er, und hat das süßeste Lächeln der Welt. Ihre Mutter verdreht einen Moment lang die Augen, murmelt: „Nicht schon wieder, bitte!“ Nimmt sie in die Arme und sagt: „Ich wünsch` dir, Kind, dass es hält, dieses Mal.“
Ich will dich segnen, sagt Gott, und du sollst ein Segen sein.
Amen.